

# Die Bildung im hohen Norden

Nicht alles, was aus den 1970er Jahren kommt, ist angestaubt, linksromantisch und fernab aller Realität. Finnlands Schulsystem beweist, dass eine Gleichberechtigung der Schüler der Leistung zuträglich ist.

**W**ie wir wissen, sind die finnischen Schüler die größten Vifzacks aller OECD-Staaten. Das hat der Pisa-Test zweifelsfrei ergeben. Und wie so oft liegt es am System.

In Österreich stellt die vermeintlich gleichmacherische Gesamtschule der größte Horror für die Wertkonservativen dar. Sie würde sich durch die Gleichbehandlung verschieden

begabter Schüler nivellierend auf das Lernniveau auswirken, so lauten die Argumente, und daher – was nicht so offen ausgesprochen wird – einer Elitenbildung vorbeugen.

Dieser Gedanke folgt einem biologistischen Ansatz, nach dem manche Kinder gewissermaßen genetisch bedingt besser dazu in der Lage seien, Wissen aufzunehmen und zu verarbeiten als andere. Das Gegenargu-

ment lautet, dass es vielmehr an den äußeren Bedingungen liege, mit welcher Intensität Kinder Lerninhalte aufnehmen und dass in einer Gesamtschule gute Schüler anspornend auf schlechtere wirken, sich die Ungleichheit also selbst zu regulieren versucht.

Die Diskussion ist so alt wie das moderne Schulsystem selbst. Und empirisch kaum zu untermauern: Während Pisa-Sieger Finnland sehr wohl ein Gesamtschulmodell verfolgt, finden sich am unteren Ende der Pisa-Skala ebenfalls sehr viele Gesamtschulländer. Daran allein kann es also nicht liegen.

Um die besseren Leistungen der Finnen zu verstehen, muss man ein bisschen in die Vergangenheit zurückblicken.

Und nicht vergessen, dass das nordische Land durch Lage und Sprache auch gewisse Sonderbedingungen aufweist. Die Umgestaltung des finnischen Schulsystems auf heutige Bedingungen erfolgte im Jahr 1968. Der Krieg war längst vorbei, die Wirtschaft hatte sich erholt, der Bedarf an gut ausgebildeten Jungen war stärker geworden.

## Der Blick in Richtung DDR

Interessanterweise orientierten sich die Finnen in ihrer pragmatischen Art am damaligen Schulsystem der DDR, beschreibt die finnische Bildungsforscherin Laila Lehtikoinen die Ursprünge. Im Jahr 1965 erließ der deutsche Arbeiter- und Bauernstaat das „Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem“. Die bisher praktizierte Erziehung in der Volksschule wurde gestrichen, man grenzte sich vom Modell des Klassenfeinds BRD ab. Ersetzt und ergänzt wurde diese Ausbildung durch eine Art Einheitsschule, nämlich die zehnjährige Allgemeinbildende Polytechnische Oberschule, in der alle Jahrgänge von sechs bis 16 Jahren ihre Ausbildung bekamen. Ironischerweise geht das Reformmodell der Einheitsschule bis auf die bürgerliche Revolution von 1848 zurück; in den Revolutionsjahren von 1920 erlebte es eine Wiederentdeckung. In der DDR sollten mit diesem Schultyp nunmehr nach Möglichkeit alle aufs Abitur vorbereitet werden.

Natürlich hatte die zehnjährige Bündelung aller Schuljahrgänge in der DDR einen intensiven ideologischen Hintergrund: Dieser durchzog alle Lehrinhalte und war in der Einheitsschule viel besser zu vermitteln, meint Gert Geißler, deutscher Erziehungswissenschaftler, in seinen Studien zum DDR-Schulsystem.

Aber auch im liberalen Finnland war der Gedanke der

Gleichberechtigung im Bereich Bildungszugang, egal ob arm oder reich, eine treibende Kraft für die Gesamtschule; hinzu kam noch die Gleichstellung der Ausbildungsbedingungen in den Städten und auf dem Land, die bislang gehörig auseinanderklafften.

Damit sind die Parallelen mit der DDR aber auch schon erschöpft: Ideologieunterricht und Vereinheitlichung der Lerninhalte gab es in Finnland nicht, stattdessen wurde die Autonomie der Schulen sukzessive ausgebaut und ein effektives System der Qualitätskontrolle eingeführt. Die einzelnen Schulen müssen dabei ihr eigenes Budget verwalten, mit dem sie die kostenlosen Lernunterlagen und Leistungen wie Schulesen und Schülertransporte selbst tragen. Ganz oben steht der Gedanke, dass kein Schüler aufgrund seiner Herkunft, seines Wohnorts, seines Geschlechts, seines Alters, seiner Muttersprache oder seines wirtschaftlichen Hintergrunds benachteiligt werden darf.

Dies steht dem Elitenbildungsmodell mittels Privatschulen vor allem im angelsächsischen Raum diametral entgegen, es wirkt sich aber eben nicht auf den Schulerfolg aus. Beobachter führen dies in erster Linie auf die Eigenverantwortung der finnischen Schulen beziehungsweise der Schulbezirksverwaltungskommunen zurück, die vor allem beim begleitenden Förderunterricht große Freiheiten genießen und diese auch entsprechend nutzen.

Die Zweifler meinen wiederum, die Finnen täten sich durch ihre strenge Zuwanderungspolitik leichter, durch die sie sich soziale und integrative Probleme mit Immigranten – wie dies angeblich zum Teil in Österreich der Fall sei – ersparen und sich voll auf die Ausbildung konzentrieren können, was schon auch ein Diskussionsthema ist.

Antonio Malony

# ecconomy

Unabhängige Zeitung für Forschung, Technologie & Wirtschaft



Unaufgeregt wird im hohen Norden seit über 20 Jahren an der Gesamtschule festgehalten – mit viel (Pisa-) Erfolg. Foto: Photos.com